

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 6 (1980)
Heft: 1

Artikel: Gewalt gegen Frauen
Autor: Hartz, Irene von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-359162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewalt gegen Frauen

WENIGER DAVON SPRECHEN —
MEHR DAGEGEN TUN

Gewalt gegen Frauen und wie sich Frauen dagegen zu wehren beginnen: dies sollte das zündende Leitthema unserer nun auch von aussen aufmüpfigen shocking pinken EMI 1/80 sein. Dabei ging es nicht um die patriarchalische Alltagswelt in den Denkweisen, Sitten und Riten unserer Gesellschaft, gegen die anzukämpfen ja unsere Existenzgrundlage ist. Nein, es ging um die brutale äusserste Konsequenz einer solchen Einstellung: um nackte, handgreifliche Gewalttätigkeit, um physische Misshandlung und Vergewaltigung.

Heute, Montag den 14. Januar, lese ich in den Spalten der Neuen Zürcher Zeitung gleich zwei Meldungen von Totschlag. Männer quälen da, schlagen und erwürgen schliesslich diese weibliche Unperson, ihre Ehefrau, weil „sie sich ihm (dem Gatten) ... ein weiteres Mal verweigerte“ oder er sich „seit Jahren schon ... mit ihr auseinandergelebt (hatte)“. Frau erinnert sich auch, in den letzten Monaten des vergangenen Jahres nicht selten in den Zeitungsspalten auf den pathetischen Titel ‚Familiendrama‘ gestossen zu sein: da entlädt sich eine beserkerhafte Zerstörungswut gleich gegen die ganze Sippe, gegen Frau, Kinder und schliesslich manchmal auch gegen sich selbst.

Schlagzeile Gewalt

Unsere Idee war, das Zürcher Frauenhaus vorzustellen und die verschiedenen Aufbauarbeiten für Frauenhäuser und Beratungsstellen in Basel, Bern und St. Gallen. Es ist aber etwas dazwischengekommen. Wir wissen es alle: seit Monaten ist Gewalt gegen Frauen eine Schlagzeile wert. Wie damals, 1971 in England, als das erste Frauenhaus überhaupt — Chiswick in London — von Erin Pizzey allen Widerständen zum Trotz seine Pforte öffnete, so ist auch bei uns seit der Einrichtung der Zürcher Notwohnung für misshandelte Frauen im Februar 79 und erst recht nach dem Umzug ins geräumige Frauenhaus sechs Monate später das jahrzehnte, ja jahrhundertlang tabuisierte Thema plötzlich, von öffentlichem Interesse. Selbstverständlich freuen wir uns darüber. Und dennoch: meine Bitterkeit kann ich nicht verdrängen, wenn ich daran denke, wie furchtbar lange, unendlich lange Krankenhäuser, Ärzte, Rechtsanwälte, Polizei und Sozialämter für die Gewalttätigkeit gegenüber Frauen kein Rezept wussten und misshandelte, hilfesuchende und betreuungsbedürftige Frauen in den Büroordner, private Ehekonflikte schubladisierten und getrost vergassen. Wieviel Elend das bedeutete, das kann sich Frau vergegewärtigen bei der



Lektüre des spannenden, zügigen Berichts ‚Frauenhäuser, Gewalt in der Ehe und was Frauen dagegen tun können‘, herausgegeben von Sarah Haffner, Wagenbachs Taschenbücher 1976.

Die letzten mir zugänglichen Berichte über Männergewalt erschienen in „Die Frau“ Nr. 35 und in „mir fraue“, Dezembernummer, eine Zusammenfassung der Untersuchung der Basler Frauenzentrale über Gewalt gegen Frauen. Wichtiger und ausschlaggebender aber ist, dass die „Fraue-Zitig“ der FBB in ihrer Dezember-Februar 80 Nummer einen sieben- und zwanzigseitigen Bericht über das Frauenhaus erstattet. Darin sprechen betroffene Frauen über ihre gewalttätigen Beziehungen, berichten die Teamfrauen über ihre Alltagsarbeit, geben die verschiedenen angegliederten Arbeitsgruppen des Vereins — Gruppe Finanz, Presse, Nacht- und Sonntagsdienst, Nachbetreuung — Aufschluss über ihre Arbeit, Sorgen und Pläne. Vom eindrucklichsten ist wohl das ‚tagebuch einer ehrenamtlichen‘ und die Faksimilie des ‚Frauenhaustagebuchs‘.

Angesichts dieser ausgezeichneten und umfassenden Information fand und finde ich es läppisch — ja sogar Ausdruck eines kleinkarierten, engherzigen Konkurrenzdenkens — wenn wir selber noch einmal und gewiss weniger gut einen Frauenhaus-Bericht in der EMI veröffentlichen. Also wer sich interessiert, kaufe die „Fraue-Zitig“.

Warum abseits stehen

Damit ist das Thema ‚Zürcher Frauenhaus‘ aber keineswegs erledigt. Es beschäftigen mich mehrerlei: 1. Beim genauen Lesen der Teamfrauenberichte zeigt es sich, dass FBB und Frauenhausverein nicht identisch sind; ja dass gewisse Kommunikationsschwierigkeiten bestehen und im übrigen der Verein eine auf sich selbst gestellte Organisation darstellt. Wir haben also Gelegenheit als Ofrä mitzumachen. Warum machen wir also nicht mit? 2. Das irrsinnige ist, dass die bestehenden Frauenhäuser in der Schweiz und in der BRD den unwiderlegbaren Bedürf-

nisnachweis spielend erbringen können. Die Frauenhäuser sind überall überbelegt; in Berlin ist das eben eingereichtete zweite Haus schon vollbesetzt. Und dennoch: alle Frauenhäuser müssen verbissen um staatliche Finanzhilfe kämpfen. In der *Courage* 1/80 steht zu lesen, das Kölner Frauenhaus stünde vor dem Bankrott, weil das Sozialdezernat ab sofort keine Personalkosten mehr tragen wird. Personal! Seit drei Jahren wird das Haus durch unbezahlte Arbeit engagierter Frauen getragen: die Stadt bezahlte eine Sozialpädagogin! Berlin: Als Modellbetrieb trug Bonn drei Jahre lang 80 %, Stadt Berlin zu 20 % das Frauenhaus (Gesamtsumme DM 450'000), d.h. bezahlten die Gehälter von 1 Hausmutter, 2 Sozialarbeiterinnen, 2 Erzieherinnen, 2 Sozialwissenschaftlerinnen und 1 Verwaltungangestellte etc. Jetzt hat der Berliner Senat das Frauenhaus übernommen und was tut er: flugs streicht er zwei Stellen! Den Frankfurter Frauen geht es nicht anders. Und Zürich?

Die Dauer gewährleisten

Das Frauenhaus lebt – aber wovon? Bilanz vom Einsatz unterbezahlter Arbeitskraft auf der Grundlage von Spenden. Dies ist selbstverständlich unhaltbar. Der monatelange Einsatz der Finanzfrauen, die nötigen Aufwandsberechnungen für ein erfolgversprechendes Finanzgesuch zu erarbeiten, ihre Bittgänge und Appelle waren bei Redaktionsschluss der 'Fraue-Zitig' noch von keinem positiven Entscheid, höchstens vom blauen Dunst vager Zusagen und den Falltüren bürgerlichen Sparsinns belohnt und bedroht. Ein Telefongespräch mit Sozial- und Finanzamt sowie mit dem hierfür zuständigen Referenten im Gemeinderat, Federer, ergibt nun folgendes: Das Frauenhaus erhält von der Stadt nicht die als Nachtragsbeitrag benötigte Summe von Fr. 70'000 für 1979, sondern nur Fr. 30'000.-. Für 1980 hat der Stadtrat dagegen Fr. 70'000 bewilligt. Der Kanton trägt für 79 und 80 je Fr. 50'000 bei. Damit das Frauenhaus aber Ende Jahr seine Arbeit fortsetzen kann, muss das Sozialamt eine Weisung an den Gemeinderat formulieren, damit für mindestens drei Jahre diese wiederkehrende Stadtausgabe im Budget verbleibt. Wie werden die Ratsherren entscheiden?

Die Schlussätze der Finanzfrau Susi stehen demnach für 1981 weiter im Raum „Wird diese massive Kürzung unserer Finanzforderungen wirklich eingehalten, ist unsere Tätigkeit, unsere Experimentierphase sowieso gefährdet. Eine soweit herabgesetzte Subvention wird den Verein zwingen, im nächsten Jahr ca. Fr. 100'000 privat zu beschaffen. Da wir das jedoch auf keinen Fall schaffen werden, ist das Weiterbestehen des Frauenhauses im nächsten Jahr fraglich.“

Ich meinerseits fühle mich da als Ofra-Frau angesprochen. Wäre es denkbar, dass auch wir im Rahmen persönlicher oder/und finanzieller Unterstützung für

dieses unleugbar wichtige Frauenanliegen miteinstehen?

Frauenhäuser Zürich-Berlin vergleichbar?

Die schreibenden Frauen aus dem Team und Verein betrieben in ihren Berichten keine Schönfärberei. Die Führung eines Hauses voller mittelhändler, geschädigter Frauen und deren nicht minder geschädigter Kinder, der Anspruch der Selbstverwaltung, die Fluktuation der Hausbewohner, die schmerzliche Erfahrung der Rückfälligkeit und schliesslich die eminent wichtige Nachbetreuung der von ihren schlagenden Männern endgültig getrennten Frauen werfen für das Projekt wie deren Träger schwere Probleme auf. Da ich ohnehin Weihnachten in Berlin verbrachte, dachte ich mir unser EMI-Beitrag könne darin bestehen, Antworten von Berliner Frauen mit ihrer dreieinhalbjährigen Erfahrungen auf die Sorgen und Fragen der Zürcher Vereinsfrauen zu ermitteln. (Wäre damit unsere EMI nicht für FBB und Frauenhaus ebenso lesenswert, wie die Fraue-Zitig für uns?)

Wer macht die Hausordnung?

Das erste Berliner Haus für geschlagene Frauen ist eine superherrschaftliche Villa in einem relativ unzerstörten, grünen Teil der Stadt. Die klassizistische Fassade mit griechischem Säulenvorbau verliert angesichts eines verwahrlosten Vorgartens und einer Reihe überfüllter Müllcontainer nichts von ihrer Würde. Geschützt von der Strasse ist das Haus nicht. Auch die Türöffnung passiert ohne umständliche Kontrollen. Das Haus hat vierzehn Zimmer; der Aufenthaltsraum aber vor allem die Gänge sind hoch und geräumig, zum Spielen, Rollschuhfahren prima geeignet. Zur Zeit leben dort ca 30 Frauen und 60 Kinder; in den kleineren Zimmern sind bsp. drei Frauen und vier Kinder untergebracht, in den grösseren weit mehr. Draussen im riesigen wildwuchernden Garten steht irgendwo noch ein Kinderhaus. Eine Hausordnung in gedruckter Form gab es in Berlin erst nach drei Jahren; sie befasst sich weniger mit den Sicherungsvorkehrungen als mit dem Ordnungs- und Putzdienst. Ein ausdrückliches Tebletten- und Alkoholverbot besteht und süchtige Frauen müssen sich innert drei Tagen zu einem Entzug in einer Klinik – soweit Platz vorhanden – entschliessen. „Wenn du durchhängst, in unserer Gesellschaft, dann trink'ste was!“ Hier im Haus muss eine andere, neue Art der Konfliktbewältigung auch von den Frauen allmählich erlernt werden. Andererseits sind viele Frauen allergisch gegen Alkoholfahren, die sie allzu lebendig an die häuslichen Götterdämmerungen erinnern.

Interessant ist, dass die verhältnismässig disziplinarische Hausordnung vor den Hausbewohnerinnen selbständig gearbeitet und von den Teamfrauen nur noch abgeschrieben wurde. Doch ist jede neue Frau ca. eine Woche lang von allen Verpflichtungen befreit.

Eingespielte Selbstverwaltung

In Berlin ist die Selbstverwaltung und -Versorgung weiter gediehen als vorläufig in Zürich. Telefon- und Nachtdienst werden von den Bewohnerinnen übernommen; die Teamfrauen arbeiten von 7 morgens bis 7 abends, Samstagmittag und Sonntag sind die geflüchteten Frauen für sich. Dies war selbstverständlich nicht von anfang an möglich. Der Nacht- und Sonntagsdienst (in Zürich von Ehrenamtlichen übernommen) fiel für die Betreuerinnen erst dann weg als die 70 Stunden Arbeitswoche nicht mehr zu verkraften war. Es helfen noch acht ABM-Frauen von der Arbeitsbeschaffungsmittel-Stelle mit, die jedoch täglich kündigen und wechseln können und hauptsächlich bei Auszug und Nachbetreuung eingesetzt werden.

Den berühmten 'Frauenhauskoller' gibt es natürlich auch hier, nur ist er weniger ein Problem der Team- als der Wohnfrauen und wird von diesen in der Regel auch aufgefangen. Obgleich jede neu zugezogene Frau eine Mitarbeiterin als Kontaktperson zugeteilt erhält, wirken sich wohl die Zahlenverhältnisse zwischen Betreuerinnen und Bewohnerinnen zugunsten einer Selbstregelung von Konflikten aus. Die Horrorträume, die Ängste, die psychische Übelkeit und Abwehr, die zu Beginn die Teamfrauen bei der direkten Begegnung mit all der Quälerei beutelten hat sich nach und nach gelegt; heute ist vielleicht Routine, Abhärtung und eine durch die Erfahrung geprägte realistisch-fatalistische Einschätzung der Hilfsmöglichkeiten viel eher ihr Problem. Nebenbei: wie in Chiswick/London scheissen auch die Berliner Frauen die unterschiedlichen Beamtengehälter in einen Topf und verteilen das Geld zu gleichen Teilen.

Vom Frauenhaus in die Wohngemeinschaft

Ein anderes Problem ist die Fluktuation. Ein Frust ist es sicher, wenn viele Frauen nach ein bis drei Tagen wieder nach Hause ziehen; man hofft jedoch gewisse Denkanstösse gegeben zu haben, die sich nach und nach positiv durchsetzen. Da in der Regel schlagwütige Männer ihre Frauen auch auf ganz absurde und exzessive Weise isolieren, ist die neue Erfahrung des 'ähnlichen Elends, der überindividuellen Symptome gewalttätigen Verhaltens' gewiss einer der nachhaltigsten Erlebnisse geschlagener Frauen. Viele kommen drei bis vier Mal, eine sogar neun Mal. Die Aufenthaltsdauer ist auch von der Wohnungssuche und Trennungstermin abhängig, eine Befristung gibt es nicht. Um den Absprung und Neuanfang zu erleichtern haben sich Wohngemeinschaften ehemaliger Bewohnerinnen am besten bewährt. Im Stadtteil Moabit hat sich auch ein neueröffneter Nachbetreuung-Treffpunkt gut eingespielt; Selbstbehauptungskurse, Er-

ziehungsberatung, ein Laden und Kaffee-
klat sch sichern langdauernden Kontakt
zwischen den ‚Ehemaligen‘. Und wer
kommt ins Frauenhaus? Zu Beginn mehr
ältere Frauen mit grossen Kindern, die es
manchmal 20 Jahre ausgehalten haben;
heute liegt das Durchschnittsalter bei
30 - 40 Jahren und es kommen immer
Jüngere, die schon nach den ersten Erfah-
rungen von Handgreiflichkeiten das Weite
suchen. 10 Prozent sind Ausländerinnen
(eine Berliner Sozialarbeiterin spricht
Türkisch).

Gewalttätige Kindheit – schlagende Er- wachsene

Ganz ähnlich wie Erin Pizzey in London
haben auch die Berliner Frauen nach und
nach die Erkenntnis gewonnen, dass die
Kinderarbeit gleiche Priorität wie die
Frauenarbeit haben muss. Kinder aus ge-
walttätigen Familien werden zu gewalt-
tätigen Erwachsenen; symptomatisch ist
da schon die bedrückende Aggressivität
der Kinder, ihre Zerstörungswut (Vanda-
lismus) und ihre Brutalität gegen Gleich-
altrige. Wieder scheint mir eine Überle-
gung der ersten Frauenhausmutter, Erin
Pizzey wegweisend: „Wenn Sie sagen,
dass Frauen geschlagen werden, müssen
Sie daran denken, dass erst einmal Kinder
geschlagen wurden, die jetzt erwachsen
sind. Lassen Sie Männer und Frauen bei-
seite und reden Sie von den Kindern. Es
wird immer wieder versucht, Kindesmiss-
handlung von Frauenmisshandlung zu
trennen. Das ist ein grosser Fehler.“
Und diese grossartige Frau hat im Frauen-
haus etwas eingeführt, was ich als etwas
Ausserordentliches empfinde, nämlich
Männer. Die sechs Erzieher für die Kin-
der sind – oder waren zumindest 1976
– „fast alles Männer, gute, sanfte, liebe-
volle Männer.“ Irene von Hartz

(In der nächsten EMI: Berliner Notruf für verge-
waltigte Frauen
Zwei Jahre Notruf, Aufbau, Erfahrungen, Bera-
tung, Folgen.)

WER MEHR WISSEN UND MEHR TUN WILL:

Adresse:
FRAUENHAUS
Postfach 365
8042 Zürich
Tel.: 01'60 22 67; ab März 1980:
Tel.: 01' 363 22 67

Verein zum Schutz misshandelter
Frauen
PC-Konto 80-46604 Zürich
Beitrag Passivmitglieder:
Fr. 2.- pro Jahr

Ich möchte gerne Passivmitglied des
Vereins zum Schutz misshandelter
Frauen werden. Bitte senden Sie Un-
terlagen

Frauenhäuser...

... Bern

27. Dezember 1979: Der Pfarrer einer
Berner Vorortsgemeinde ruft bei mir zu
Hause an. Er versucht, eine Unterkunft zu
finden für eine Frau mit drei Kindern, die
von ihrem Mann geschlagen wurde, in
höchster Not zu Freunden in einer ande-
ren Schweizer Stadt flüchtete und jetzt
wegen des Scheidungstermins wieder in
Bern sein muss. In der Beratungsstelle des
Vereins zum Schutz misshandelter Frauen
haben wir einige Adressen von Notunter-
künften, die ich dem Pfarrer angeben
kann. In einem Haus der Heilsarmee kann
die Frau mit ihren Kindern für kurze Zeit
unterschlepfen. In drei Wochen kann sie
in eine Notwohnung umziehen.

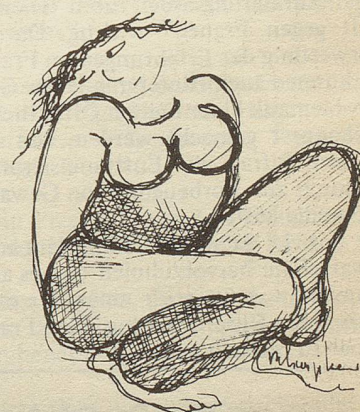
Ein erster Zufluchtsort und Beratung für
geschlagene Frauen sollte in Bern vom
Februar 1980 an leichter zu finden sein:
zu diesem Zeitpunkt wird ein Frauenhaus
eröffnet.

Hauptsächlich auf Initiative von Frauen
aus der autonomen Frauenbewegung hin
wurde im Mai 78 der Verein zum Schutz
misshandelter Frauen in Bern gegründet,
mit dem Ziel, ein Frauenhaus zu eröff-
nen. Es bildeten sich verschiedene Ar-
beitsgruppen:

- Ausarbeiten eines Konzepts für das
Frauenhaus
- Abklären des Bedürfnisses nach einem
Haus für misshandelte Frauen und Kinder
- Betreuen einer Beratungsstelle einmal
wöchentlich
- Öffentlichkeitsarbeit und Finanzbe-
schaffung

Im Februar 79 reichte Kathrin Bohren
(POCH) eine Motion im Berner Stadtrat
ein, die vom Gemeinderat forderte, „in
Zusammenarbeit mit bestehenden Insti-
tutionen, die mit dem Problem der Ge-
walt in Familien konfrontiert sind, insbe-
sondere mit dem Verein zum Schutz mis-
shandelter Frauen, ein Konzept für ein
Frauenhaus zu erarbeiten.“ Die Arbeit in
der zu diesem Zweck eingesetzten Kom-
mission zwang uns zu schnellem Erarbei-
ten unseres Konzepts und zu konkreten
Überlegungen, z.B. zum Budget. Die Be-
hörden waren gezwungen, sich früher mit
unserem Projekt zu beschäftigen, als sie
es sonst sehr wahrscheinlich getan hätten.
Im Herbst 79 haben wir von der städti-
schen Liegenschaftsverwaltung ein Haus
zugesichert bekommen. Um finanziell
grössere Sicherheit zu bieten, wurde im
Dezember eine Stiftung gegründet. Im
Moment stecken wir mitten drin in den
konkreten Vorbereitungen für die Eröff-
nung des Hauses: Einrichten, Auswählen

und Anstellen der festangestellten Mitar-
beiterinnen und natürlich Geldbeschaf-
fung. Wir warten immer noch auf die Zu-
sage von städtischen und kantonalen Sub-
ventionen und sind vorläufig in grossen fi-
nanziellen Nöten.



Konzept

Folgende grundsätzliche Punkte am Kon-
zept des Frauenhauses sind uns besonders
wichtig:

- Das Frauenhaus ist als Selbsthilfswerk
von Frauen für Frauen konzipiert
- Das Haus steht als Zufluchtsort misshand-
elten Frauen und ihren Kindern Tag und
Nacht offen. Im Haus wird Beratung an-
geboten, auch für Frauen, die nicht im
Haus wohnen
- Das Haus bietet die Gelegenheit, mit an-
deren Frauen in ähnlicher Lage die Pro-
bleme zu besprechen. Die Erfahrung,
nicht die einzige in dieser Situation zu
sein, ist für viele Frauen wichtig und ein
erster Schritt dazu, ihr verlorenes Selbst-
vertrauen wiederzugewinnen.
- Das Frauenhaus wird von den Frauen,
die darin leben und arbeiten, verwaltet
und organisiert
- Das Frauenhaus soll kein Heim sein, in
dem die Frauen versorgt werden und für
sie entschieden wird. Sie sollen in ihren
Entscheidungsprozessen unterstützt wer-
den, aber selbst die Schritte, die sie un-
ternehmen wollen, beschliessen (Eintritt,
Austritt, Rückkehr zum Ehemann etc.)
- Kinder sind von Gewalt in der Familie
immer betroffen, auch wenn sie nicht
selbst misshandelt werden. Deshalb bildet
die Arbeit mit den Kindern innerhalb des
Frauenhauses einen wichtigen Bestand-
teil.